

Michaela Ch. Müller

Die Magie der Lernwerkstatt in der Grundschule

Ein Abenteuer Raum für kleine Hände und große Gedanken

Einleitung

Lernwerkstätten gelten als ein innovatives didaktisches Konzept, das selbstständiges, forschendes und individualisiertes Lernen in der Grundschule ermöglichen. Gleichzeitig gehört die Diskussion um guten Unterricht zu den zentralen Themen der Grundschulpädagogik. In der Forschung werden dabei insbesondere Qualitätsmerkmale wie klare Strukturierung, kognitive Aktivierung, individuelle Förderung sowie ein unterstützendes Lernklima hervorgehoben. Parallel dazu wächst das Bedürfnis nach Lernformen, die Selbstständigkeit, Motivation und nachhaltiges Verstehen bei Schülerinnen und Schülern fördern. Vor diesem Hintergrund bieten Lernwerkstätten ein vielversprechendes Konzept. Sie verbinden offene Lernarrangements mit strukturierten Lernumgebungen und eröffnen Kindern eigenständige Zugänge zu Sachverhalten. Der vorliegende Artikel untersucht Lernwerkstätten als Beispiel für guten Unterricht unter Bezugnahme auf zentrale Qualitätsmerkmale schulischer Bildung. Auf Grundlage einschlägiger Literatur wird aufgezeigt, dass Lernwerkstätten zentrale Prinzipien guten Unterrichts – etwa Schülerorientierung, Kompetenzförderung, Differenzierung und nachhaltiges Lernen – in besonderer Weise realisieren.

Begriff und Konzept einer Lernwerkstatt

Der Begriff Lernwerkstatt setzt sich bewusst aus den Wörtern *Lernen* und *Werkstatt* zusammen. Während Lernen auf individuelle, konstruktive Aneignungsprozesse verweist, steht Werkstatt für einen Raum des aktiven Tuns, Erprobens und Produzierens. Die Metapher der Werkstatt grenzt sich deutlich vom traditionellen Klassenraum ab, der primär auf rezeptive Wissensaufnahme ausgerichtet ist. In der Werkstatt wird gearbeitet, ausprobiert, verworfen und verbessert, Lernen wird als Prozess verstanden. Diese Idee knüpft an reformpädagogische Traditionen an, etwa an Maria Montessori, die vom *vorbereiteten Umfeld* sprach, oder an Célestin Freinet, der *produktionsorientierte Arbeitsformen* in die Schule integrierte.

Eine Lernwerkstatt ist demnach kein bloßer Materialraum, sondern ein didaktisch konzipierter Lernraum, der eigenständiges und entdeckendes Lernen ermöglicht, differenzierte Materialien bereitstellt, Lernprozesse strukturiert, ohne sie vollständig vorzugeben und Reflexion und Austausch fördert.

Konstruktivistische Lerntheorien

Lernwerkstätten basieren wesentlich auf konstruktivistischen Annahmen. Lernen wird nicht als reine Wissensübertragung verstanden, sondern als aktive Konstruktion von Bedeutung. Auch Wolfgang Klafki betont die *Bedeutung der Selbsttätigkeit*. Bildung vollziehe sich nicht durch Belehrung, sondern durch aktive Auseinandersetzung mit bedeutsamen Inhalten. Lernwerkstätten schaffen hierfür offene Problemstellungen und reale Handlungssituationen.

Handlungsorientierung

Die Werkstattidee ist eng mit handlungsorientiertem Unterricht verbunden. Kinder lernen durch eigenes Tun – durch Experimentieren, Gestalten, Bauen, Schreiben oder Forschen.

Hilbert Meyer beschreibt handlungsorientierten Unterricht als eine Form, in der „Kopf- und Handarbeit miteinander verbunden werden“ (Meyer 2014, S. 214). Lernwerkstätten setzen diese Verbindung systematisch um.

Forschendes Lernen

Viele Lernwerkstätten orientieren sich am Konzept des forschenden Lernens. Kinder entwickeln eigene Fragestellungen, formulieren Hypothesen, führen Untersuchungen durch und dokumentieren ihre Ergebnisse. Dieser Ansatz stärkt Problemlösekompetenzen, kritisches Denken und nachhaltiges Verstehen, welche zentrale Ziele der Grundschule sind.

Strukturelle Merkmale von Lernwerkstätten

Eine professionelle Lernwerkstatt weist mehrere strukturelle Kennzeichen auf, die im Folgenden näher beschrieben werden sollen:

Räumliche Gestaltung

Die Raumgestaltung übernimmt eine didaktische Funktion, sie unterstützt Selbstorganisation und Transparenz. Dabei ist es wichtig für klar strukturierte Arbeitsbereiche, frei zugängliche Materialien und visuelle Orientierungshilfen zu sorgen. Zusätzlich müssen Präsentations- und Reflexionsflächen geschaffen werden.

Materialkonzeption

Dabei geht es nicht um eine Materialfülle, sondern um eine gezielte Auswahl, die Lernprozesse strukturiert unterstützt. Materialien in Lernwerkstätten müssen differenziert Niveaus aufweisen, selbsterklärend oder mit Hilfekarten versehen sein, selbstkontrollierend sowie problem- oder kompetenzorientiert sein.

Ablaufstruktur

Obwohl Lernwerkstätten offene Elemente enthalten, folgen sie klaren Phasen. Gerade diese Balance zwischen Offenheit und Struktur unterscheidet eine Lernwerkstatt von ungebundenem Freiarbeitsunterricht. Aus folgenden vier Phasen setzt sich ein guter Ablauf in einer Lernwerkstatt zusammen.

1. Einführung und Problemstellung
2. Selbstständige Arbeitsphase
3. Austausch- und Reflexionsphase
4. Präsentation oder Dokumentation

Pädagogische Leitprinzipien in einer Lernwerkstatt

Aus der Literatur lassen sich zentrale Leitprinzipien ableiten (vgl. Hagstedt, 2014, S. 260-230).

1. **Selbststeuerung** – Kinder übernehmen Verantwortung für ihren Lernprozess.
2. **Individualisierung** – Unterschiedliche Lernwege sind vorgesehen und legitim.
3. **Kooperation** – Austausch ist ausdrücklich erwünscht.
4. **Reflexion** – Lernen wird bewusst gemacht.
5. **Sinnhaftigkeit** – Aufgaben sind problem- oder lebensweltorientiert.

Diese Prinzipien stehen im Einklang mit modernen Qualitätskriterien guten Unterrichts, wie sie unter anderem auch bei John Hattie beschrieben werden, insbesondere hinsichtlich aktiver Lernbeteiligung und Feedbackkultur.

Die Rolle der Lehrperson

Die Lernwerkstatt verändert die professionelle Rolle der Lehrperson grundlegend. Sie ist nicht primär Wissensvermittlerin, sondern Lernbegleiterin, Diagnostikerin, Impulsgeberin und Strukturgeberin. Dabei bleibt ihre Rolle anspruchsvoll und hochprofessionell, offene Lernformen bedeuten keineswegs pädagogische Zurückhaltung im Sinne von Passivität.

Im Folgenden werden zentrale Dimensionen dieser veränderten Rolle systematisch erläutert.

Die Lehrperson als didaktische Architektin

Bevor Lernwerkstattarbeit überhaupt beginnt, ist eine intensive didaktische Planung erforderlich. Die Lehrperson konzipiert:

- die thematische Rahmung,
- die Auswahl und Strukturierung der Materialien,
- Differenzierungsangebote,
- Reflexionsformate,
- transparente Lernziele.

Hilbert Meyer betont, dass guter Unterricht trotz Offenheit klar strukturiert sein müsse (vgl. Meyer 2014). Gerade im Lernwerkstattunterricht liegt die Struktur jedoch nicht primär im Frontalunterricht, sondern in der vorbereiteten Lernumgebung.

Die Lehrperson gestaltet somit einen Raum, der selbstständiges Lernen ermöglicht und zugleich Orientierung bietet. Diese unsichtbare Steuerung ist ein zentrales Qualitätsmerkmal professionellen Werkstattunterrichts.

Die Lehrperson als Lernbegleiterin und Coach

Während der Arbeitsphase tritt die Lehrperson nicht in den Hintergrund, sondern verändert ihre Interventionsform.

Ihre Aufgaben sind:

- Beobachtung individueller Lernprozesse
- gezielte Impulsfragen (*Was vermutest du?, Wie könntest du das überprüfen?*)
- Unterstützung bei Planungs- und Organisationsproblemen
- Förderung metakognitiver Reflexion

In diesem Sinne wird sie zur Lerncoachin. Auch John Hattie hebt hervor, dass Lehrkräfte eine hohe Wirksamkeit entfalten, wenn sie Lernprozesse sichtbar machen und kontinuierliches Feedback geben (vgl. Hattie 2009). Im Lernwerkstattunterricht geschieht dies häufig dialogisch und individuell statt frontal und kollektiv. Wichtig ist dabei ein Gleichgewicht zwischen Zurückhaltung und gezielter Intervention, ein zu frühes Eingreifen verhindert eigenständiges Denken, ein zu spätes Eingreifen kann Überforderung erzeugen. Ein professionelles Handeln zeigt sich im sensiblen Austarieren dieser Balance.

Die Lehrperson als Diagnostikerin

Lernwerkstätten bieten reichhaltige diagnostische Möglichkeiten. Durch Beobachtung, Gespräche und Produktanalysen kann die Lehrperson, Lernstrategien erkennen, Fehlvorstellungen identifizieren, Kompetenzstände einschätzen und individuelle Fördermaßnahmen ableiten. Diese Form der formativen Diagnostik ist besonders bedeutsam in heterogenen Grundschulklassen. Wolfgang Klafki betont, dass Unterricht auf die „gegenwärtigen und zukünftigen Lebensmöglichkeiten“ (Klafki 2007, S. 49-51) der Lernenden bezogen sein müsse. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, benötigt die Lehrperson eine fundierte Kenntnis der individuellen Lernvoraussetzungen, die Lernwerkstatt schafft hierfür günstige Bedingungen.

Die Lehrperson als Moderator*in sozialer Lernprozesse

Lernwerkstattunterricht ist häufig kooperativ angelegt. Daraus ergeben sich weitere Aufgaben, wie zum Beispiel die Strukturierung von Gruppenprozessen, Klärung von Rollen, Förderung konstruktiver Gesprächskultur und Konfliktmoderation.

Die Lehrperson sorgt für ein lernförderliches Klima und unterstützt Kinder dabei, Verantwortung für ihr gemeinsames Lernen zu übernehmen. Hier zeigt sich eine zentrale professionelle Kompetenz. Die Lehrkraft schafft Freiräume, ohne die soziale Ordnung aus den Augen zu verlieren.

Die Lehrperson als Impulsgeber*in kognitiver Aktivierung

Offene Lernformen bergen die Gefahr, dass Kinder auf einem oberflächlichen Niveau arbeiten. Daher kommt der Lehrperson eine entscheidende Rolle bei der kognitiven Vertiefung zu. Sie stellt weiterführende Fragen, fordert Begründungen ein und regt zu einem Perspektivwechsel an. Meyer bezeichnet kognitive Aktivierung als *Herzstück erfolgreichen Unterrichts* (vgl. Meyer 2014). In der Lernwerkstatt geschieht diese Aktivierung weniger durch Vortrag als durch gezielte Gesprächsimpulse und anspruchsvolle Aufgabenstellungen.

Die Lehrperson als Reflexionsbegleiter*in

Ein wesentliches Element professioneller Lernwerkstattarbeit ist die abschließende Reflexion. Erst durch diese Reflexion wird aus Tätigkeit nachhaltiges Lernen. Die Lehrperson initiiert Präsentationsrunden, moderiert Feedbackprozesse, unterstützt die Versprachlichung von Lernwegen, fördert metakognitive Bewusstheit (*Was habe ich gelernt? Wie bin ich vorgegangen?*).

Professionelle Anforderungen an die Lehrperson im Lernwerkstattunterricht

Der Unterricht in Lernwerkstätten stellt besondere professionelle Anforderungen an Lehrpersonen, die über traditionelle Rollenbilder hinausgehen. Anstelle der primären Wissensvermittlung rückt die Gestaltung und Begleitung individueller Lernprozesse in den Mittelpunkt. Lehrpersonen agieren dabei als Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter, die offene Lernumgebungen strukturieren, Impulse setzen und Kinder in ihrem selbstständigen, forschenden Lernen unterstützen, dies setzt eine hohe fachliche Kompetenz voraus. Zentral ist die Fähigkeit, Lernprozesse diagnostisch zu erfassen und auf dieser Grundlage adaptive Unterstützung anzubieten. Dies erfordert ein hohes Maß an Beobachtungskompetenz und Sensibilität, sowie die Fähigkeit, Lernstände und -bedarfe differenziert wahrzunehmen. Gleichzeitig müssen Lehrpersonen in der Lage sein, geeignete Materialien bereitzustellen und Lernarrangements so zu gestalten, dass sie sowohl Orientierung bieten als auch individuelle Zugänge ermöglichen. Darüber hinaus gewinnt die Kompetenz zur Förderung von Selbstregulation und Reflexion an Bedeutung. Lehrpersonen unterstützen Schülerinnen und Schüler dabei, ihre Lernprozesse zu planen, zu dokumentieren und zu evaluieren. Dies setzt voraus, dass sie geeignete Methoden der Lernbegleitung und Gesprächsführung beherrschen. Nicht zuletzt erfordert der Lernwerkstattunterricht eine reflektierte professionelle Haltung. Offenheit gegenüber individuellen Lernwegen, Vertrauen in die Kompetenzen der Kinder sowie die Bereitschaft, Kontrolle zugunsten von Eigenverantwortung abzugeben, sind zentrale Voraussetzungen. Insgesamt zeigt sich, dass die Arbeit in Lernwerkstätten ein komplexes professionelles Handlungsfeld darstellt, das ein hohes Maß an didaktischer, diagnostischer und reflexiver Kompetenz verlangt. Offene Lernformen stellen daher keine Vereinfachung, sondern eine Erweiterung professioneller Anforderungen dar.

Ein praktisches Beispiel: Digitale Lernwerkstatt im Sachunterricht – Wir gestalten unsere eigene Wissenswelt zum Thema: *Die Biene und ihre Bedeutung für unser Ökosystem*

Die folgende Unterrichtsskizze konkretisiert den Einsatz von Lernwerkstattunterricht im Kontext digitalen Lernens am Beispiel des Themas: Die Biene. Ziel ist es, fachliches Lernen im Sachunterricht mit der Förderung digitaler Kompetenzen zu verbinden und gleichzeitig zentrale Prinzipien guten Unterrichts umzusetzen.

Zielsetzung und Kompetenzen

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit der Lebensweise der Biene, ihrer Rolle im Ökosystem sowie ihrer Bedeutung für den Menschen auseinander. Dabei recherchieren sie Informationen analog und digital, bewerten Quellen altersangemessen und erstellen eigene digitale Lernprodukte. Neben fachlichen Kompetenzen werden insbesondere Medienkompetenz, Selbstständigkeit, Kooperationsfähigkeit und Reflexionsfähigkeit gefördert.

Struktur der Lernwerkstatt

Der Unterricht ist als mehrtägige Lernwerkstatt im Zuge eines Abenteuerraums organisiert, der verschiedene Stationen umfasst:

- **Rechercestation** *Wie leben Bienen?* (analog – digital – Verknüpfung)

Die Kinder nutzen Tablets mit vorgegebenen, kindgerechten Webseiten und kurzen Erklärvideos, um Informationen über den Körperbau, die Aufgaben im Bienenstaat und die Entwicklung der Biene zu sammeln. Ergänzend stehen Bücher, Materialien und Experimentierangebote bereit, um Inhalte auch haptisch zu erfassen. Arbeitsaufträge helfen bei der Strukturierung.

- **Medienproduktionsstation** *Erklärvideo erstellen*

In Kleingruppen erstellen die Schülerinnen und Schüler kurze Erklärvideos (z. B. mit Stop-Motion-Apps oder Präsentationstools) zur Frage: *Warum sind Bienen so wichtig?* Sie kombinieren Bilder, eigene Texte, Zeichnungen und gesprochene Kommentare.

- **Audio-Station** *Bienen-Podcast*

Hier nehmen die Kinder kurze Audio-Beiträge, Podcasts auf, in denen sie z. B. ein Interview zwischen Imker*in und Kind simulieren oder wichtige Fakten erklären.

- **Gestaltungsstation** *Digitales Plakat*

Mit einfachen Anwendungen gestalten die Schülerinnen und Schüler digitale Plakate zu Themen wie *Gefahren für die Biene* oder *Was wir für Bienen tun können*.

- **Reflexions- und Portfolio-Station**

Die Kinder dokumentieren ihre Arbeitsschritte und Ergebnisse in einem digitalen Portfolio und beantworten Leitfragen wie: „Was habe ich gelernt?“ oder „Was fiel mir schwer?“.

Ablauf

Nach einer motivierenden Einführung z. B. durch eine Bienenwabe als Anschauungsobjekt, wählen die Kinder eigenständig Stationen und Fragestellungen aus. Über mehrere Unterrichtseinheiten hinweg arbeiten sie individuell oder kooperativ an ihren Projekten. Den Abschluss bildet eine Präsentationsphase, in der die digitalen Produkte vorgestellt und gemeinsam diskutiert werden.

Didaktischer Mehrwert

Dieses Beispiel zeigt, wie digitale Medien sinnvoll in eine Lernwerkstatt integriert werden können. Die Kinder werden aktiv in den Lernprozess eingebunden, arbeiten selbstständig und entwickeln ein tieferes Verständnis für fachliche Inhalte. Gleichzeitig erwerben sie grundlegende digitale Kompetenzen, indem sie Medien reflektiert nutzen und eigene Produkte erstellen. Die Verbindung von analogem und digitalem Lernen sowie die Möglichkeit zur Differenzierung machen die Lernwerkstatt zu einem besonders geeigneten Format für heterogene Lerngruppen.

Zusammenfassung

Lernwerkstätten erweisen sich als ein didaktisch fundiertes und zugleich zukunftsweisendes Unterrichtskonzept für die Grundschule. Sie verbinden zentrale Qualitätsmerkmale guten

Unterrichts, wie kognitive Aktivierung, Differenzierung, Schülerorientierung und Reflexion, mit den Anforderungen einer zunehmend digital geprägten Lernwelt. Das dargestellte Praxisbeispiel zur digitalen Lernwerkstatt am Thema *Biene* verdeutlicht exemplarisch, wie fachliches Lernen, Medienbildung und selbstständiges Arbeiten sinnvoll miteinander verknüpft werden können.

Gleichzeitig wird deutlich, dass die Wirksamkeit von Lernwerkstattunterricht maßgeblich von der Professionalität der Lehrperson abhängt. Die Gestaltung lernwirksamer Umgebungen, die diagnostische Begleitung individueller Lernprozesse sowie die Förderung von Reflexion und Selbststeuerung stellen hohe Anforderungen an didaktische, diagnostische und pädagogische Kompetenzen. Offene Lernformen bedeuten somit keine Entlastung, sondern eine qualitative Erweiterung professionellen Handelns.

Insgesamt zeigt sich, dass Lernwerkstätten ein erhebliches Potenzial für die Weiterentwicklung von Unterricht bieten, insbesondere dann, wenn es gelingt, Offenheit und Struktur, analoge und digitale Lernformen sowie individuelle und kooperative Lernprozesse in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zu einem Unterricht, der nachhaltiges Lernen ermöglicht und Kinder aktiv auf die Anforderungen einer komplexen Welt vorbereitet.

Literatur

- Bock, Ch. & Rieger, S. (2020). *Digitale Bildung in der Grundschule*. 1. Auflage. AOL Verlag.
- BMBWF (2022). *Leitfaden Digitale Grundbildung*. Digitale Grundbildung.
- Freinet, C. (1993). *Die moderne französische Schule*. Schöningh.
- Friedrich, G. & Preiß, G. (2003). *Lernwerkstätten in der Grundschule*. Weinheim: Beltz.
- Gabbert, Th. & Dufeu, A. (2024). *Medienbildung im Unterricht – Mehr Sicherheit auf Social Media*, 1. Auflage. Cornelsen.
- Hagstedt, H. & Krauth, I. M. (Hrsg.). (2014). *Lernwerkstätten. Potenziale für Schulen von morgen*. Beiträge zur Reform der Grundschule, Band 137. Frankfurt am Main
- Hattie, J. (2009). *Visible Learning*. Routledge.
- Klafki, W. (2007). *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik*. Beltz.
- Klippert, H. & Müller, F. (2024). *Methodenlernen in der Grundschule*. 4. Auflage. Beltz.
- Meyer, H. (2014). *Was ist guter Unterricht?* Cornelsen.
- Montessori, M. (1969). *Kinder sind anders*. Klett-Cotta.
- Müller-Naendrup, B. (2013). „Lernwerkstätten als ‚Dritte Pädagogen‘. Räumliche Botschaften von Lernwerkstätten an Hochschulen“. In: Coelen & Müller-Naendrup (Hrsg.), *Studieren in Lernwerkstätten* (Springer VS, Wiesbaden).
- Peschel, M. (2016). *Offener Unterricht – Idee, Realität, Perspektive*. Schneider.

Reich, K. (2014). *Inklusive Didaktik*. Beltz.

Tulodziecki, G., Herzig, B. & Grafe, S. (2019). *Medienbildung in Schule und Unterricht*. Klinkhardt.

Zur Autorin

Michaela Ch. MÜLLER, BEd. Med., 2003 Lehramt für Volks- und Sonderschulen an der Pädagogischen Akademie des Bundes in der Steiermark, 2013 Bachelor of Education an der Pädagogischen Hochschule Steiermark, Master of Education an der Pädagogischen Hochschule Kärnten, seit 2013 Ausbildungslehrerin an der Praxisvolksschule der Pädagogischen Hochschule Kärnten, Koordinatorin im Projekt IMST (Innovationen Machen Schule Top) der Alpen Adria Universität.